

Burkhard Mecking: **Tode Luthers und sein Trost**. Ängste – Freunde – Glauben unterwegs. Schmalkalden 1537, Bielefeld: Luther-Verlag 2015, 240 S. – ISBN 978-3-7858-0668-5.

Das Buch bietet ein Itinerarium von Luthers Krankheit zum Tode durch die schmerzvollen Gallenkoliken, den „Calculus“, im Jahr 1537 (Stationen: 7. bis 26. Februar 1537 Schmalkalden, sodann Gotha, Erfurt, Weimar, Altenburg, Grimma, Torgau und Wittenberg am 1. März 1537). Zwischen Leben und Tod, Anfechtung und Gewissheit, begleitet von Ärzten und vom „mutuum colloquium et consolatio fratrum“, wurde der Reformator getragen vom Trostwort des Gottes alles Trostes, wie er selbst es als „ars moriendi“ im „Sermon von der Bereitung zum Sterben“ 1519 verkündigte. Tode zu erfahren werden für Luther „zum Kriterium“ seiner Theologie (10).

Der literarische Reiz dieser Studien übertrifft den Wert der historischen Informationen in den sich mit den jeweiligen Wegstationen und mit den begleitenden Personen vernetzenden Rückblicken und Vorblicken: die reformationsgeschichtliche Bedeutung der Orte, die Auseinandersetzung mit Papst, Schwärmern, Fürsten, Bauern und mit der Türkengefahr. Der Reisebericht vom „Bekenntnis zu Schmalkalden“ bis zur Heimkehr in Wittenberg erschließt so auch eine gesamtreformationsgeschichtliche Perspektive: Luthers persönliche Beziehung zu Bugenhagen, Spalatin, Mykonius, sowie zu Bucer, Jonas, Lang und besonders zu Melanchthon und Walter, Luthers Ehe- und Familienleben, die Sterbefälle in Familie und Freundschaft, der „Trost durch die Musik“. Den konzentrierenden Fluchtpunkt finden die Reiseberichte in der „ars moriendi“, die Luthers eigenes Sterben am 18. Februar 1546 (Ps 31, 6; Lk 23, 6 [186]) und das der Kathari-

na von Bora am 20. Dezember 1552 (194) begleitete.

In die Darstellung werden Luthers Predigten, Briefe, Tischreden und Sermone sowie Berichte von Freunden und Sekundärliteratur, u. a. von Brecht, Hamm, Jordahn, Mühlhaupt, Resch, Weinreich, eingewoben. Dem Leser helfen angesichts der Fülle der herangezogenen Quellen die unterschiedlichen Druckbilder (normal, fett, kursiv), um Luthers O-Ton zu vernehmen. Bilder, Landkarten und die Literaturliste von 27 Seiten tragen zum eigenen vertiefenden Studieren bei.

Dass der Glaubende durch den Tod in das ewige Leben geht, das will Luthers selbst gelebte „ars moriendi“ mit diesem Itinerarium dem Leser verkündigen. Das ansprechend gestaltete, gut lesbare Buch empfiehlt sich als Geschenk für gesunde und kranke Menschen, für suchende, angefochtene und im Glauben gewisse.

Dass Johannes Lang im erzählten Rückblick auf Weimar (107–110) auch als Begleiter Luthers bei der „Heidelberger Disputation“ (1518) zu nennen ist, diesen ergänzenden Hinweis mag man dem Eigeninteresse eines Heidelbergers zugute halten.

Michael Plathow

Die Reformation und ihr Mittelalter, hg. von Günter Frank und Volker Leppin, Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 2016, VII, 478 S. – ISBN 978-3-7728-2690-0 (Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten 14).

Der hier anzuzeigende Tagungsband umfasst neben dem einleitenden Vorwort 19 Beiträge, die der Verhältnisbestimmung von Reformation und Mittelalter nachgehen. Sie tun das auf je eigene Weise und in entsprechender thematischer Breite; sie tun das aber auch in unterschiedli-

chen Varianten eben jener Verhältnisbestimmung. So erklären die Herausgeber bereits im Vorwort: „Nach einer – vor allem in Deutschland – höchst beliebten Wahrnehmung hatten die Reformation und der werdende Protestantismus radikal mit dem Mittelalter gebrochen. Diese weit verbreitete These führt zu der erklärungsbedürftigen Situation, dass im Selbstverständnis und in der Selbstwahrnehmung des Protestantismus eine Kluft über ein Jahrtausend entstanden ist, die diesen nicht nur von der frühchristlichen und patristischen Zeit trennt, sondern ihn offenkundig auch in keinem Verhältnis zu diesem Jahrtausend stehen lässt“ (1). Und so stelle sich doch die Frage, wie angesichts neuerer Entwicklungen und Fragestellungen in der Forschung „eine Überwindung der vielfach apologetisch und nationalkonservativ bestimmten Deutung dieser Kluft zwischen der Reformation und ihrem Mittelalter möglich sein könnte“ (ebd.). Dabei bewege man sich freilich auf einem Forschungsfeld, „das in der Gegenwart von großer ökumenischer Tragweite“ sei (2).

Dabei bliebe zu fragen, gegen welche Richtung oder Form ernstzunehmender aktueller Reformationsforschung sich die damit vorgestellte programmatische Ausrichtung konkret auszusprechen meint. Schließlich wird doch nirgends mehr das „Dass“ eines Zusammenhangs von Mittelalter und Reformation bestritten; diskussionsbedürftig bleiben allerdings das „Wie“ und das „Warum“. Und der vorliegende Band verdeutlicht nun, warum der Diskussionsbedarf trotz all der bereits ausgetragenen Debatten nach wie vor hoch ist.

Augustinus Sander OSB beispielsweise widmet sich in seinem Beitrag „Die konfessorische Katholizität Georgs von Anhalt“ (41–54) terminologischen Kontinuitätsphänomenen: Zur Explikation seines Anliegens, die Kirche unter reformatorischen Vorzeichen zu verändern,

greift Georg naturgemäß auf Sprachmuster und Begriffe zurück, die er aus seiner kirchlichen Sozialisation kennt, wie S. belegt. Dass und wie diese Sprachmuster und Begriffe jedoch reformatorisch so umgedeutet werden, dass sie gleichsam als alte Schläuche neuen Wein bieten, entgeht ihm leider völlig. Nachweisen lässt sich das an seinem merkwürdigen Insistieren darauf, auch Georg habe von katholischer Kirche oder katholischem Konsens gesprochen; auf Grundlage dieses Befunds wird Georg unverstellt und unter scharfer Absage an prominente Beispiele evangelischer Reformationsforschung (47, 51) zum irenischen Protagonisten des Reformkatholizismus stilisiert. Es mag nun an dieser Stelle ausreichen, an die radikale Umbestimmung des Katholischen zu erinnern, die Melanchthon in seiner Vorrede zur CA vornimmt und an die Georg inhaltlich direkt anknüpft (54), um S.s Deutung begrifflicher Kontinuitätsphänomene in ihrer durchschaubaren Programmatik (48–54) mindestens zu problematisieren.

Deutlich weniger Aufregung artikuliert sich in den Ausführungen von *Matthias Pohlig*, der sich in seiner Studie mit bestimmten Kontinuitätsphänomenen zwischen Mittelalter und Reformation im Kontext der lutherischen Geschichtsschreibung im 16. Jahrhundert befasst (55–78). Vor dem Hintergrund der Doppelperspektive auf das Mittelalter, die die reformatorische Geschichtsschreibung im Ringen um den Verfalls- und zugleich den Kontinuitätsnachweis einnimmt, verweist P. auf die Praxis, mittelalterliche Zeugen für die eigenen Einwände gegen die Legitimität der Papstkirche anzuführen. Im Rahmen dieses Rekurses lassen sich zwei Argumentationsweisen unterscheiden: Während auf der einen Seite papstkirchliche Autoren als Wahrheitszeugen beansprucht werden, kommen sie auf der anderen gerade als profilierte Verfechter des Papsttums zu stehen, die

eben trotz ihrer Überzeugung dem protestantischen Einspruch das Wort reden (75 f.). Dass von lutherischen Geschichtsschreibern in diesem Kontext Geschichte immer auch als Heilsgeschichte gedacht und gedeutet wird, dass es ihnen aufgrund ihrer Selbst- und Weltwahrnehmung zudem nicht um einen bloßen konfessionellen Meinungswettstreit geht, sondern vielmehr um die Verteidigung und Verbreitung der christlichen Wahrheit, hätte allerdings deutlich mehr Aufmerksamkeit verdient und so manche terminologische Schieflage verhindern können (76 f.).

„Luthers Blick auf das Mittelalter“ steht dann im Mittelpunkt der Überlegungen *Volker Leppins* (113–133). Unter Analyse wenig beachteter Werke Luthers zeichnet er nach, dass und wie der Reformator kein klares Mittelalterkonzept entwickelt hat, dass es bei ihm aber „Andeutungen einer Zeiteinteilung gibt, die der gleichzeitig von den Humanisten entwickelten und später verbreiteten Vorstellung vom Mittelalter entspricht“ (121). Im Bestreben, den Konsens der reformatorischen Kirche mit der des Altertums zu erweisen, wird ihm das Mittelalter zur Epoche der Machtentfaltung des Papsttums und damit in heilsgeschichtlicher Perspektive zu der Zeit, in der die Herrschaft des Antichrist ihren Anfang nimmt und ihre Befestigung erfährt. „Was Luther theologisch gewiss war, wurde so historisch exemplifiziert“ (128). Dabei hat er jedoch – der differenzierten Wahrnehmung fähig – nicht den Blick für herausstechende Persönlichkeiten verloren, die er positiv besetzt. Nichtsdestotrotz beginnt ihm mit der Reformation die Endzeit, die den unabwendbaren Niedergang des Papsttums und seiner antichristischen Herrschaft markiert (131–133). Und so hat der „Kampf Luthers gegen den Antichrist und dessen Epoche ... selbst dazu beigetragen, ein Mittelalter zu schaffen“ (133).

Schon dieser kursorische Durchgang erhellt, dass mitnichten alle versammelten Beiträge der eingangs herausgestellten und ihrerseits durchaus diskussionsbedürftigen Programmatik folgen, und zwar zu ihrem eigenen Gewinn. In seiner hohen thematischen und methodischen Vielfalt bietet der anzuzeigende Band somit einige anregende Studien, die auf je eigene Weise helfen, offenbar erregte und wenig originelle Debattenlagen zu erden.

Christian Volkmar Witt

Eike Wolgast: **Aufsätze zur Reformations- und Reichsgeschichte**, Tübingen: Mohr Siebeck 2016, X, 582 S. – ISBN 978-3-16-154198-8 (Jus Ecclesiasticum 113).

„Endlich!“, möchte man fast ausrufen, wenn man die Auswahl von 24 Aufsätzen des emeritierten Heidelberger Professors für Neuere Geschichte in die Hand nimmt. Bei diesen Aufsätzen handelt es sich inzwischen teilweise um Klassiker, die nun (vermutlich) aus Anlass des 80. Geburtstags ihres Verfassers in einem Band vereint wurden. Bisher waren sie in Tagungsbänden, Fest- oder Zeitschriften verstreut zugänglich. Die Sammlung in einem Buch erleichtert die Benutzung und stellt die Geschlossenheit von W.s Reformationsdeutung trotz methodisch facettenreicher Zugänge vor Augen. Es ist eigentlich schade, dass nur diese 24 Stücke ausgesucht wurden. Manch anderer Aufsatz, wie der über „Melancthon und die Täufer“ von 1997 hätte einen Wiederabdruck ebenso verdient gehabt.

Häufig gilt W.s Interesse der (Wittenberger) Fürstenreformation, die durch politisch-juristische sowie theologische Berater abgesichert wurde. Die beiden Beiträge „Einführung der Reformation als politisches Problem“ (1–20) oder „Die